
FESTSCHRIFT

♦ **Sonnemans, Heino/Fössel, Thomas (Hg.):** *Faszination Gott. Hans Waldenfels zum 70. Geburtstag.* Bonifatius, Paderborn 2002. (181).

1931 in Essen geboren, tritt Waldenfels nach dem Abitur in die Gesellschaft Jesu ein und studiert in Pullach, in Tokyo und in Kyoto. 1963 Priesterweihe in Japan, 1968 Promotion in Rom mit einer Arbeit über Offenbarung, verstanden als Selbstmitteilung zur Gott-Mensch-Begegnung, 1976 Habilitation in Würzburg mit einer Grundlegung des Dialogs zwischen Christentum und Buddhismus. Von 1977 bis 1997 hat Waldenfels den Lehrstuhl für Fundamentaltheologie an der Universität Bonn inne. 1985 erscheint sein Hauptwerk „Kontextuelle Fundamentaltheologie“; der „Text“ ist das Christliche, der „Kontext“ das Fremde und der Andere, begriffen als Anfrage, in der Fremde Gottes Wirken zu erkennen. Die Festschrift enthält die Beiträge zum akademischen Festakt am 26. Oktober 2001.

Richard Schaeffler will philosophisch die Gottesfrage neu dolmetschen: Gibt es Kriterien, anhand derer religiöse Erfahrungen von religiösen Fiktionen oder von einem irregeleiteten Verständnis unterschieden werden können? Ja. Erfahrung ist ein Dialog mit der Wirklichkeit: Was sich zeigt, verlangt von mir eine Umgestaltung meines Denkens, dass es nämlich an der Sache etwas gibt, was ich noch nicht begriffen habe. Wie man aber Farben nur sehen, Töne nur hören kann, ist die religiöse Wirklichkeit nur dem religiösen Akt originär erschlossen. Die religiöse Erfahrung misslingt, wenn etwa der Dialog zu einem Selbstgespräch, zur Divinisierung der eigenen Seelenkräfte (der Projektionsverdacht Feuerbachs) führt. Der Eigenstand des Heiligen gegenüber unseren Vorstellungen zeigt sich darin, dass sich die Welt der Gesetzgebung der Vernunft, dem sittlichen Willen und der Liebe nicht widerstandslos unterwirft, sondern daran scheitert: auf Hoffnung hin, aus dem Scheitern geläutert hervorzugehen. In der Kontingenz dieser „Wiedergeburt“ zeigt sich eine für uns unverfügbare numinose Macht. Dass sich darin nicht nur der Lebenswille zeigt, darüber würde der Leser gern noch mehr erfahren. – Durch Analyse ihrer Struktur wird die religiöse Erfahrung auch von Selbst-Missverständnissen bewahrt, wenn es zum Beispiel

um das Verhältnis zwischen dem Heiligen und der Geschichte geht. Das Heilige wird durch die Zeit nicht verunreinigt, so dass sie zu annullieren sei, sondern erweist sich als vorantreibende Kraft der Geschichte und zugleich als ihr zusammenhaltendes Band.

Schüler entwerfen das Profil des Geehrten in seinem Gesamtwerk: Heino Sonnemans, Nachfolger des geehrten Emeritus, würdigt dessen Leben und Werk in ihrer gegenseitigen Bedingtheit. Buddhistisch wird die Entäußerung des Sohnes auf Gottes Gottsein selbst bezogen, dem Deus semper maior tritt ein bestürzendes Deus semper minor zur Seite. Gregor Maria Hoff macht „erkenntnistheologische Werknotizen“. Waldenfels entfernt sich vom transzendentalen Paradigma Karl Rahners und seinem cartesianischen Hintergrund, der subjektlogischen Anbindung. Vielmehr wird das Subjekt aus seiner Selbstmächtigkeit befreit „und auf Gott als den Anderen hin eröffnet, der sich im Subjekt je schon durchgesetzt hat“ (69). Den grundsätzlichen Rang hat die Haltung der Passivität vor dem Unergründlich-Unverfügbaren. René Buchholz sieht in seinem Beitrag die entmythologisierende Offenbarung als Anstiftung einer theologischen „Sabotage des Schicksals“: als Einspruch gegen den geschlossenen Weltlauf. Paul Petzel bedenkt Israel beziehungsweise das Judentum in seiner Bedeutung für die Kirche und für deren Relationsbestimmung gegenüber den Religionen der Welt. Günter Riße macht sich Gedanken zur islamischen Religion in der Welt von heute: Begegnungsverweigerung von Christen und Muslimen als leidvolles Faktum. Markus Roentgen vertritt die These, dass die theologische Rede von Gott den Schock verdrängt hat, den Kunst und Philosophie geradezu aufgedrängt haben. Thomas Ruster im kritischen Nachwort: „Es müsste mit der Geschichte von Gottes überreicher Gnade begonnen werden“, nicht bei Mangel und Leere. Befreiend nach recht viel davon!

Die Referenten bewegen sich auf hochintellektueller Ebene in elitärer akademischer Sprache. Wann steigen Theologen kenotisch zu uns Durchschnittsverbrauchern hernieder?

Linz

Johannes Singer

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

♦ **Vorgriemer, Herbert:** *Gott – Vater, Sohn und Heiliger Geist.* Aschendorff, Münster

2003. (128) TB. Euro 9,80 (D)/Euro 10,10 (A)/sFr 18,50.

In einfacher Weise werde in diesem Buch so über die wichtigsten Glaubenswahrheiten gesprochen, dass sie sich verstehen lassen, ohne das Geheimnis Gottes anzutasten. Karl Rahner, Lehrer und Freund des Autors, sei in vielem ein zuverlässiger Weggefährte, der das Alte neu sagen wollte. Es geht dem Autor darum, den ureigensten Gottesglauben Jesu zu erfassen. Er möchte sich dabei um keinen Preis von Jesus entfernen. Nun habe aber bereits das Neue Testament das Bild Jesu übermalt und erweitert. Es ist jedoch möglich, dahinter den ureigensten Gottesglauben Jesu zu erfassen. So würden sich überraschende Möglichkeiten für das Gespräch mit Juden über Gott, Dreifaltigkeit und Menschwerdung ergeben. Die biblischen Redeweisen ließen sich oft nicht in Übereinstimmung bringen. (Der Autor nimmt dann den für das Judentum sperrigen Pol möglichst zurück. Leider lässt er dabei den Leser im biblischen Regen allein stehen.)

Jesus ist der „Sohn des Vaters“, weil er in den Gedanken Gottes von Ewigkeit her gegenwärtig ist. Gott rief den Menschen Jesus bereits bei sich ins Leben, ehe Jesus in Maria Menschengestalt annahm. So hat Jesus eine „vorgeburtliche Existenz“. Es werden nur Schriftstellen mit dem Schlüsselwort Joh 14,28 zitiert: „Der Vater ist größer als ich“. Mit der Göttlichkeit Jesu sei seine Einheit mit dem Vater gemeint. (Gibt es aber nicht auch z. B. Joh 1,1.14 und 5,26?) Gebete sollten nur an den Vater gerichtet werden. (In Joh 20,28 betet Thomas Jesus als seinen Herrn und Gott an.)

In der „Annäherung an den dreieinigen Gott“ liest man es anders: „So wie Gott ... sich selber uns mitgeteilt hat und mitteilt, so ist er auch in sich selber. Gott birgt in sich Unterschiede, ohne seine Einheit zu verlieren“. Diese Gelegenheitsweisen des göttlichen Geheimnisses heißen in der Glaubenstradition des Judentums und des Christentums Vater, Wort und Geist. Der Autor weist „Person“, im gegenwärtigen Sinn verstanden, als Gefahr eines Nebeneinanders dreier Gottheiten zurück. Theologen wie Richard von St. Viktor, von Balthasar, Moltmann, vor allem aber „der wortgewandte Greshake“ mit seinem „Trick“, die Einheit ist bei Gott Vielheit, würden den Glauben an den einen Gott bedrohen. (Muss aber nicht Einssein und Anderssein der Geschöpfe in Gott selbst gleich-

ursprünglich sein?) Die Rede gar von einer Gemeinschaft von Dreien bezeuge die Feindschaft von Juden und Christen, die nach Vorgrimler in letzter Konsequenz nach Auschwitz geführt habe (122). (Nicht eher die Missachtung des Rechtes zum Anderssein eines Volkes?)

Gott ist Geist: Gott wirkt durch seinen heiligen, heilenden Geist. Er erwirkt den Glauben des Menschen, er schafft verwandelte Leiber. – Gott ist Wort: Gott erkennt sich selber und spricht diese Erkenntnis in eigenen Wort aus und teilt es anderen geschichtlich mit. Höhepunkt ist die Fleischwerdung des Wortes. „Menschwerdung Gottes“ ist aber ebenso wie „Gottmensch“ missverständlich. Die Schechina des Judentums sei ein besseres Modell als die Kompromissformel von Chalzedon. (Ist sie das?) Der Logos senkt sich in den Menschen Jesus ein, der ganze Mensch und der ganze Gott sind ungeschmälert erhalten. Jesus allein empfing die Sendung, Gottes letztes, unwiderfliches Wort an die Menschheit und zugleich die Annahme dieses Wortes zu sein. (Der Autor meidet Rahners „Realsymbol“, das mehr wäre als nur ein Gefäß.)

Erlösung sei nicht Loskauf. (Übersehen ist, dass es der Bibel dabei nicht um das Woher, sondern um das Wohin geht.) Nicht Söhne. (Aber z.B. Hebr 2,17?) Wir sind nicht erlöst. (Aber Eph 2,5.8?). Nicht heiliger Tausch. Wiederherstellung der Gottesbeziehung ist kein wirklicher Trost. Juden und Christen warten auf die Erlösung. Der Autor will statt Erlösung Weg in Gottes Liebe sagen. (Also doch Loskauf etc.? Bleibt das Kreuz und die Selbstentäußerung, das „Ärgernis für die Juden“, auf der Höhe von 1 Kor 1,23?)

Der Autor hat bewegende Aussagen über die Gottesrede Jesu. Sie mache Jesus so faszinierend. Gott liebt die Menschen, ist ein versöhnender, menschenfreundlicher Gott. Er war ein einzigartiger Freuden- und Friedensbote. Deswegen ist er liebenswert. (Es fehlen aber u.a. die Immanenzformeln Übermalungen?) Im Kern ging es im Lebensschicksal Jesu um einen Konflikt darüber, wer und wie Gott ist. Solche Sätze und vor allem die schönen Rahner-Zitate wirken versöhnend. Leider sind die Gedanken über das Bittgebet für Psalmen- und Vaterunserbeter enttäuschend. Woher weiß der Autor so genau, was Gott nicht kann? Professorale Ausflüge und Seitenhiebe sind überflüssig. „Wer ist dieser?“ bleibt die biblische Kardinalfrage.

Linz

Johannes Singer